

Eike Sanders, Kirsten Achtelik,
Ulli Jentsch

Kulturkampf und Gewissen

Medizinethische Strategien der
„Lebensschutz“-Bewegung

Lange Zeit kannte man die Abtreibungsgegner_innen der „Pro Life“-Bewegung vor allem aus der Berichterstattung aus den USA. In Deutschland galten die selbst bezeichneten „Lebensschützer“ als aussterbende Art und wurden als nicht ernst zu nehmende Randerscheinung mit ausgedienten Positionen betrachtet. Doch seit einigen Jahren geht die „Lebensschutz“-Bewegung merklich in die Offensive. Sie „fühlt sich im Aufwind und hat aktiv den Burgfrieden um den §218 aufgekündigt.“ Sie profitiert dabei von einem rechten Backlash sowie dem politischen Aufstieg konservativer und extrem rechter Organisationen und Protagonist_innen, mit denen sie sich teilweise nicht nur in ihren Argumenten, sondern auch strukturell und personell deckt.

Das Buch von Eike Sanders, Kirsten Achtelik und Ulli Jentsch leistet eine notwendige aktuelle Bestandsaufnahme und Analyse der Positionen und Strategien der Bewegung und ihrer wichtigsten Akteur_innen. Denn seit der letzten großen öffentlichen Debatte um Abtreibung hat sich die Bewegung mit ihrer Argumentation erstaunlich diversifiziert und angepasst. Statt der Beschränkung auf den

traditionellen Fokus von Abtreibung als vermeintlichem Mord hat die Bewegung einen „Kulturkampf“ ausgerufen, den sie in verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen austragen und gewinnen will. Es geht den Akteur_innen um die Aufrechterhaltung einer angeblichen binären Geschlechterordnung, bei der die Rolle der Frau auf das Muttersein festgeschrieben ist. Zudem wenden sie sich gegen einen „Werteverfall“ durch feministische Kämpfe nach Selbstbestimmung und zeichnen sich durch Homophobie, Antifeminismus und einen „Antigenderismus“ aus, der in der Gleichstellungspolitik eine Zerstörung „bewährter Strukturen“ sieht.

Doch wie das Buch verdeutlicht, bleibt die „Lebensschutz“-Bewegung nicht bei diesen vorausschaubaren rechts-konservativen bis extrem-rechten Argumenten, sondern hat ein weiteres Standbein entwickelt, um in einer zunehmend säkularen Gesellschaft erfolgreich zu sein. Regelmäßige Besucher_innen der Gegenkundgebungen zum „Marsch für das Leben“ gegen Abtreibung in Berlin konnten beobachten, wie diese im Laufe der Jahre zunehmend behindertenpolitische Themen für ihren Zweck vereinnahmten. Den Autor_innen gelingt es, diese Beobachtung durch ihre Recherche und Analyse der Bewegung zu unterfüttern und die Strategie dahinter aufzuzeigen: „Lebensschützer_innen“ versuchen, an die Behindertenbewegung anzuknüpfen und sich als Kritiker_innen von selektiven Techniken wie Pränataldiagnostik und Präimplantationsdiagnostik zu profilieren.

„Dabei übernehmen sie Argumentationsweisen, die Feminist*innen in der Auseinandersetzung mit einem neoliberalen Selbstbestimmungsbegriff seit den 1980er Jahren entwickelt haben“. Den Raum zu diesen Themen hätten sie einnehmen können, weil aktuelle feministische und behindertenpolitische Kräfte sich zu wenig zu diesen komplexen Themen positioniert hätten. Zudem würden sie die Widersprüche und Leerstellen in juristischen Regelungen und öffentlichen Debatten nutzen. Daher, so das Fazit der Autor_innen, sei es umso wichtiger, diese aufzulösen und ein Recht auf Schwangerschaftsabbruch gesetzlich festzuschreiben.

Die Lektüre des Buches verdeutlicht, dass ein Ignorieren der „Lebensschutz“-Bewegung keine Lösung ist. Schließlich geht es den Akteur_innen in ihrem „Kulturkampf“ letztendlich um die sexuellen und reproduktiven Rechte aller. Die Recherchen und Analysen des Buches bieten eine hervorragende Grundlage für das „explizit feministische, faktenfundierte Gegenhalten“, das die Autor_innen fordern.

Isabelle Bartram,
Gen-ethisches Netzwerk,
Berlin



Verbrecher Verlag,
Berlin 2018, 160 Seiten,
15 Euro



Pflege in Bewegung e.V. (Hrsg.)

bewegt euch!

Streitschrift für eine würdevolle Pflege in
Deutschland

2018, 112 Seiten, 9,95 Euro,
ISBN 978-3-86321-401-2

In Zeiten des zunehmenden Fachkräfte- und Personalmangels in den Pflegeberufen muss sich etwas bewegen! In dieser Streitschrift kommen pflegende Personen aus unterschiedlichen Bereichen zu Wort. Gemeinsam mit dem Verein „Pflege in Bewegung“ beleuchten sie verschiedene Probleme des Pflegesystems in Deutschland und zeigen Lösungsmöglichkeiten für die Praxis auf.

Pflege ist ein gesellschaftlicher Wert. Zusammen lässt sich etwas bewegen!



Miriam Haagen

Mit dem Tod leben

Kinder achtsam in ihrer Trauer begleiten.
Ein Ratgeber für verwitwete Eltern

Wir sterben. Das wissen wir. Wir sterben, wenn wir alt sind. Das hoffen wir. Wir sterben, wenn wir jung sind. Das fürchten wir.

Der Umgang mit Tod und Sterben ist für uns alle eine Herausforderung und jeder stellt sich dieser auf seine eigene Art und Weise. Aber wenn Kinder oder Jugendliche ein Elternteil verlieren, ist dies eine besondere Situation, die ohnmächtig und hilflos machen kann, weil sie die Frage aufwirft: Wie weiterleben? Sei es als verwitwete Mutter oder Vater, als (halb-)verwaistes Kind oder als Angehöriger.

Miriam Haagen, ärztliche Psychotherapeutin aus Hamburg, greift diese Frage auf und versucht, sie mit einem Buch zu beantworten: „Mit dem Tod leben. Kinder achtsam in ihrer Trauer begleiten. Ein Ratgeber für verwitwete Eltern“. Das Buch, das bei Kohlhammer erschienen ist, reiht sich im Verlagsprogramm in die Rubrik „Rat und Hilfe für Betroffene und Angehörige“ ein und hat dort seinen Platz als Hilfsangebot verdient.

Haagen schöpft aus ihrem langjährigen Erfahrungsschatz als Kinder- und Jugendlichentherapeutin und beschreibt den Blick auf trauernde Familien aus der Perspektive der verwitweten Eltern wie auch der des (halb-)verwaistes Kindes, wobei letzteres im Fokus steht.

Über weite Strecken haben die Erklärungen zur Elternschaft und zum Umgang mit den eigenen Kindern allgemeingültigen Charakter, die für fast alle Eltern hilfreich sein dürften, denen aber in der Verlustsituation eines Partners beziehungsweise Elternteils besondere Bedeutung zukommt. Zentral ist für Haagen der Begriff des „Beelterns“, worunter sie „die Art und Weise, wie Eltern mit ihren Kindern leben, wie sie sie aufziehen und ganz besonders auch darum, wie sie über das Kind/die Kinder und sich selbst nachdenken“ versteht. Die Beziehung und nicht die Erziehung steht für sie im Vordergrund. Und die Beziehung zum Kind sollte nie abreißen.

Der edukative Ton, den das Buch gerade zu Beginn anschlägt, mag für den ein oder anderen ein wenig verunsichernd

sein, weil ein Gefühl entsteht, als trauerndes Elternteil auf so viele Dinge gleichzeitig achten zu müssen: das traurige Kind, sein Verhalten, seine Innenwelt, aber auch die verinnerlichten Bilder der eigenen Kindheit, die Trauer, die (Un-)Angemessenheit der Reaktionen. Nichts davon ist falsch und doch scheint es schon für gesunde Eltern ein Wunder, dass so vieles gut geht. Und so ist es das Thema Resilienz, das ein wenig ausführlicher hätte dargestellt werden können, weil gerade darin die Kraft und die Hoffnung verborgen ist, dass vielen – wenn auch nicht allen – Familien die grundsätzliche Fähigkeit innewohnt, die Herkulesaufgabe des Verlustes gemeinsam bewältigen zu können.

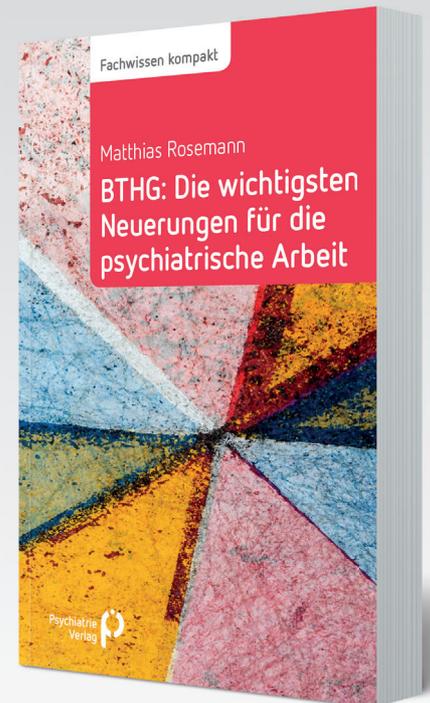
Umso bedeutsamer ist der wiederkehrende Hinweis darauf, dass das gezeigte Verhalten eines Kindes nicht zwangsläufig dem inneren Erleben des Kindes entsprechen muss. Ein abweisendes, sich zurückziehendes Kind will nicht unbedingt alleine sein, sondern weiß unter Umständen einfach nicht, wie es dem Gegenüber angesichts seines Gefühlschaos begegnen soll. Hierzu gibt es eine Vielzahl von praktischen Fallbeispielen, die das Dilemma eindrücklich vermitteln.

Vor zehn Jahren publizierte der deutsche Kinderarzt Dietrich Niethammer sein Buch „Das sprachlose Kind“, in dem er über seine Erfahrungen mit schwer kranken und sterbenden Kindern schrieb. Das Schlimmste für die Kinder sei gar nicht mal der Tod an sich, sondern die Sprachlosigkeit, die Unmöglichkeit, mit den Eltern über den Tod, das Sterben, die Angst und die Verzweiflung sprechen zu können. Diese Sprachlosigkeit ist vielleicht mit dem Tod so eng verbunden wie das Sprechen mit dem Leben. Tote können nicht mehr sprechen, Lebende schon. Haagens Buch ist eine Ermunterung zum Sprechen, zum In-Beziehung- und zum Mutig-Sein. Der Zu-Mutung des Todes begegnen, um mit ihm weiterleben zu können.

*Dr. Sven Eisenreich,
Frankfurt am Main*



Kohlhammer,
Stuttgart 2017, 100 Seiten,
19 Euro



111 Seiten, 17,00 €, ISBN 978-3-88414-698-9
eBook 13,99 €, ISBN (eBook) 978-3-88414-920-1

Teilhabe- management leicht gemacht



112 Seiten, 20,00 €, ISBN 978-3-86739-128-3
eBook 15,99 €, ISBN (eBook) 978-3-86739-911-1

BALANCE
buch + medien verlag



www.balance-verlag.de

Renate Feistner

Essstörungen – Heilung ist möglich

Ein Praxishandbuch

Ich arbeite seit inzwischen 20 Jahren therapeutisch mit Menschen mit Essstörungen, war als Jugendliche selbst Betroffene und bin von dem neuen Buch der Psychologischen Psychotherapeutin Renate Feistner begeistert: Endlich gibt es ein Buch über die Heilung von Essstörungen, statt bei der Erkrankung und deren Ursachen „hängen zu bleiben“. Mir gefällt, dass es ein Buch mit breit gefächertem Inhalt ist, das umfassend alle mir bekannten Aspekte der Heilung von Essstörungen darstellt, und zwar sowohl für Fachleute wie für Betroffene, Angehörige, Selbsthilfegruppen oder Journalisten.

Es ist angenehm und verständlich geschrieben, zeigt in Grafiken und Beispielen anschaulich Zusammenhänge auf, bringt viele Beispiele aus der langjährigen Praxis der Verfasserin und enthält sogar den Bericht einer Betroffenen über ihren kompletten Heilungsprozess. Ergänzt wird dies durch Interviews von MitarbeiterInnen aus Institutionen der Behandlungskette sowie durch aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen. Kompetent wird herausgearbeitet, was die Heilung fördert beziehungsweise sie verhindert, welches die Rahmenbedingungen für den Heilungsprozess sind und in welchen Phasen dieser verläuft.

Das Herzstück des Buches bildet die detaillierte Darstellung eines ambulanten integrativen Therapiekonzeptes zur Behandlung von Essstörungen, welches auf der 35-jährigen Berufserfahrung der

Verfasserin beruht, mit eigens entwickelten Therapiematerialien und Interventionen. Dieses vom Mainstream abweichende, integrative Behandlungskonzept hat sich bei einer hohen Zahl von EssstörungspatientInnen bewährt und gezeigt: Heilung ist möglich.

Was mich persönlich beschäftigt, ist die Tatsache, dass sich kaum jemand in Wissenschaft und Praxis mit dem Thema Heilung bei Essstörungen beschäftigt, sondern überwiegend mit der Krankheitsseite. Warum eigentlich? Daneben fehlten bislang Heilungskriterien und Fragebögen zum Heilungsgrad als Grundlage jeder Therapie. In diesem Buch werden die ersten Schritte in diese Richtung gemacht, es müsste aber weiter daran gearbeitet werden. Schließlich werden PatientInnen falsch, nämlich zu negativ über die Heilungschancen bei Essstörungen informiert. Dies beeinflusst den Therapieprozess negativ. Essstörungen scheinen mir bis heute noch immer eine stigmatisierte Erkrankung zu sein – ähnlich wie bei Borderline.

Hier macht dieses Buch nicht nur Hoffnung, sondern es schafft konkrete Abhilfe, denn es zeigt das volle Heilungspotenzial von Menschen mit Essstörungen. Dankeschön dafür!

*Dr. Ute Mahr,
PRAXIS für körper-
orientierte Psychotherapie,
Nürnberg*



Klett-Cotta,
Stuttgart 2018, 304 Seiten,
34 Euro

Kate Swaffer

„Was zum Teufel geschieht in meinem Hirn?“

Ein Leben jenseits der Demenz

Die Empörung darüber, dass stets andere – berufliche Experten oder Angehörige – über Menschen reden und schreiben, die mit einer kognitiven Beeinträchtigung leben, war ein Grund für die Entstehung des Buches „Was zum Teufel geschieht in meinem Hirn?“. Geschrieben hat es die in Australien geborene Kate Swaffer, die mit 49 Jahren eine Demenzdiagnose erhielt. Nicht zuletzt angeregt durch den verstorbenen Demenzaktivisten Richard Taylor, den die Autorin als ihren Helden bezeichnet, fand Swaffer zu einem intensiven Engagement für die Anliegen und Interessen von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Dies äußert sich in der Mitarbeit in verschiedenen Organisationen und eben auch in dem von ihr verfassten Buch.

Mit Formulierungen wie „ein gutes Leben mit Demenz“ hat die Autorin nach eigener Aussage durchaus Schwierigkeiten. Sie präferiert daher die Bezeichnung „Leben jenseits der Demenz“. Damit soll der Blick darauf gerichtet werden, dass sich trotz aller Beeinträchtigungen und schwerwiegenden Bekümmernisse, die eine kognitive Veränderung mit sich bringt, eine Reduzierung der Person und ihres Erlebens darauf verbietet. Genau eine solche Reduzierung erfolgt fast immer durch eine wenig verständnisvolle und in defizitären Bildern verhaftete Umwelt. Dagegen anzugehen, ist ein Ziel des Buches.

Es geht um Diagnosen (frühe oder späte?) und um die Kinder Frühbetroffener,

GID Zeitschrift mit Informationen und Kritik zu Gentechnik und Biopolitik

Der Trend zur Kennzeichnung von Produkten als „gentechnik-frei“ scheint dem Wunsch der meisten VerbraucherInnen entgegenzukommen. Es geht aber nicht zuletzt um Profite, und es gibt auch Verlierer ...

Gen-ethisches Netzwerk e.V.
gen@gen-ethisches-netzwerk.de
www.gen-ethisches-netzwerk.de

GID 245 Titelthema: Kennzeichnung von Lebens- und Futtermitteln

OHNE GENTECHNIK

Jetzt bestellen! • GID 245 • 42 Seiten • 8,50 Euro

um das Autofahren und um Einsamkeit. Und natürlich um die Gefühle, mit denen man als Betroffene/r immer wieder zu kämpfen hat: etwa die Trauer über Verluste oder Schuldgefühle. Zu Beginn des Buches gibt Swaffer in einem Kapitel auch einen kurzen Einblick in ihr Leben vor der demenziellen Veränderung.

Nun hat es bereits Bücher von Demenzbetroffenen gegeben, man denke da an Richard Taylor, Christian Zimmermann oder Christine Bryden, in denen ähnliche Fragen thematisiert und durchgespielt worden sind. Jedes dieser Bücher hatte dabei seine ganz spezifische Qualität und Aussagekraft. In „Was zum Teufel geschieht in meinem Hirn?“ hat mich besonders ein Aspekt beeindruckt: Swaffer, die es sehr bedauert, seinerzeit auf Anraten der Ärzte ihre Berufstätigkeit aufgeben zu haben, widmet sich dort der Frage der „verordneten Inaktivität“ (prescribed disengagement), die in der Tat für viele Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung zum Fluch wird.

Sobald nämlich eine sogenannte Demenz diagnostiziert wird, geschieht das, was Kate Swaffer selbst auch erleben musste: Man wird von einem Moment zum anderen zum Opfer und zum Leidenden gemacht. Es wird einem geraten, nach „Hause zu gehen und sich aufzugeben anstatt um ihr (sein, Anm.d.V.) ... Leben zu kämpfen“. Dagegen rebelliert Swaffer: „Ich fordere mein früheres Leben zurück“, schreibt sie und rät ebenfalls Betroffenen, die auch dem Rat von Experten gefolgt sind und sich zur Inaktivität haben bewegen lassen, diese Empfehlung zu ignorieren und sich wieder dem Leben zuzuwenden. Dem klassischen Versorgungsmodell der verordneten Inaktivität setzt sie ein Modell entgegen, das auf Kompensation der eingetretenen Beeinträchtigungen und die Fortsetzung des früheren Lebens setzt.

Wer sich weiter in ihr Buch vertieft, wird dort noch viele positive Beispiele und Anregungen finden, die demonstrieren, wie so etwas funktionieren kann. Dafür ist der Autorin zu danken.

*Peter Wißmann,
Demenz Support Stuttgart*



Hogrefe, Bern 2017,
304 Seiten, 29,95 Euro

Thomas Großbölting,
Niklas Lenhard-Schramm (Hg.)

Contergan

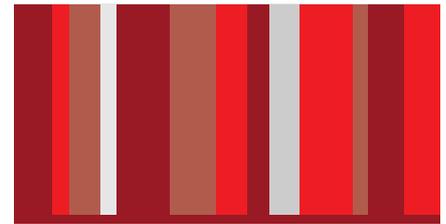
Hintergründe und Folgen eines
Arzneimittel-Skandals

Ein Typoskript im Format DIN A4, 690 Seiten stark, versehen mit 3.485 Fußnoten – das sind die äußeren Daten eines Forschungsberichts, der 2016 im Auftrag des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) erschienen ist. Es geht darin um die Haltung dieses Bundeslandes „zu Contergan und den Folgen“. NRW war damit besonders befasst, weil dort die Firma Grüenthal ansässig ist, die Contergan nach eigener Aussage als „völlig ungiftiges Beruhigungsmittel“ vor allem für Schwangere entwickelt und vertrieben hatte. Das war vor rund 60 Jahren. Auch nach so langer Zeit wird darüber immer wieder geforscht und gestritten.

Erstaunlich ist das nicht. Nach allgemeiner Einschätzung steht dieses Mittel mit dem damals nicht genügend getesteten Wirkstoff Thalidomid für den größten deutschen Medizin- und Pharmaskandal. Bis heute aber lehnt es der Konzern mit seinen beträchtlichen Gewinnen (früher auch aus dem Contergan-Absatz) ab, seine Schuld einzugestehen. Immerhin hat er nach langem Hin und Her hohe Millionenbeträge an die Opfer gezahlt. Doch trotz eines jahrelangen Prozesses wurde kein Grüenthal-Angestellter jemals für die schweren Schäden bei Neugeborenen verurteilt, die auf Contergan zurückzuführen sind. Nicht selten war es sogar zu Fehlgeburten gekommen.

Dieser Forschungsbericht war zugleich die Dissertation von Niklas Lenhard-Schramm an der Universität Münster. Sein Doktorvater ist der Historiker Thomas Großbölting. Die Arbeit erschien kurz danach auch als Buch mit 944 Seiten bei Vandenhoeck & Ruprecht. Nun haben die beiden im selben Verlag einen Sammelband herausgegeben, der sich ebenfalls dem Thema Contergan zuwendet. Er enthält, wieder reich gespickt mit Fußnoten und Literaturhinweisen, auf 221 Seiten neun Aufsätze zu einzelnen Aspekten.

Diese reichen von der Pharmaziegeschichte über das Erörtern schädlicher Substanzen, juristische Einschätzungen und politische Erwägungen bis zur Frage, wie man damals und heute mit Risiken umgeht. Der Soziologe Hans-Jochen Luh-



Kindern
professionell
den Rücken
stärken

Das Buch zeigt auf, wie im Praxisalltag gute Kinderschutzarbeit möglich wird. Es macht Mut und stärkt den Rücken. Strukturen vor Ort werden ebenso beachtet, wie Handlungs- und Methodenfragen.

2018, 454 Seiten, broschiert, € 29,95
ISBN 978-3-7799-3690-9
Auch als [E-Book](#) erhältlich



Das
Lehrbuch zur
Entwicklungs-
psychologie

Dieses Buch führt in die Entwicklungspsychologie speziell aus einer Perspektive der Sozialen Berufe ein. Zudem werden zahlreiche Praxisbeispiele, Hinweise und Tipps für sozialpädagogische Arbeitsfelder gegeben.

2017, 226 Seiten, broschiert, € 19,95
ISBN 978-3-7799-3798-2
Auch als [E-Book](#) erhältlich

www.juventa.de **BELTZ JUVENTA**

mann legt dazu dar, wie der Fall Contergan in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft wahrgenommen wurde, als „es nicht einmal ein Monitoring von fehlgebildeten Neugeborenen gab“. Er würdigt dabei die Aufmerksamkeit des Kinderarztes Wido Lenz, dem gehäufte Missbildungen aufgefallen waren und der sie Ende 1961 publik machte. Hätte es damals schon das Bundesinstitut für Risikobewertung mit seinen rund 800 Angestellten gegeben – wären die Schäden gründlicher aufgespürt und schneller erforscht worden?

Aufschlussreich ist auch das, was der Berliner Medizinhistoriker Ludger Wimmelbücker über das Mittel „Grippex“ in Erinnerung ruft, das 1956/1958 in den Handel kam. Wie Contergan stammte es von Grünenthal und enthielt das gefährliche Thalidomid. Dies war aber kaum bekannt. „In den Akten des Contergan-Strafverfahrens finden sich nur wenige Belege für eine teratogene Schädigung durch Grippex“, stellt Wimmelbücker fest. Längst haben sich die Spuren verloren, die zur Aufklärung beitragen könnten.

So viele wichtige Details der Band auch darstellt, so fehlen doch Kapitel – etwa zu den schweren Folgen, die Contergan für die Krankenpflege, die Reha und die Physiotherapie brachte. Zu wenig bekannt ist auch, wie erfinderisch Orthopädiemechaniker waren, um den Betroffenen etwa mit Eigen- und Fremdkraftprothesen, Rollbrettern und Anziehständern wenigstens etwas zu helfen. Nicht eigens erwähnt werden die zahlreichen Selbsthilfegruppen, die sich zusammenfanden, und das sehr lange Gefeilsche über die Renten und Einmalsummen zugunsten der Geschädigten.

Insgesamt aber enthält das Buch sehr viele informationsreiche und gut belegte Darstellungen zu Vorgängen, aus denen viel zu lernen war. Was damals und später jedoch mit dem Schering-Präparat Duogynon geschah (siehe *Dr. med. Mabuse*, Nr. 231, S. 8), zeigt, dass genau das bis heute nicht genügend gelungen ist.

*Dr. Eckart Roloff,
Medizinjournalist, Bonn*



Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen 2017, 221 Seiten,
50 Euro

Bettina Schmidt

Exklusive Gesundheit

Gesundheit als Instrument zur Sicherstellung sozialer Ordnung

In der Gesundheitsförderung unterscheidet man seit Langem die Verhaltens- von der Verhältnisprävention. Erstere zielt auf die Verhaltensänderung der einzelnen Menschen, bei letzterer liegt der Fokus auf einer gesundheitsförderlichen Umgebung. Auch wenn die Begriffe Gesundheitsförderung und Prävention nicht immer scharf zu trennen sind, so ist doch heute unumstritten, dass Gesundheit sowohl von persönlichen Faktoren als auch von Umgebungsfaktoren abhängt.

Die Autorin greift in ihrem Buch die Gesundheit aus Sicht der Erzählforschung auf. Ausgehend von der These, dass die zurzeit in der Bundesrepublik vorherrschende Gesundheitspolitik eher auf die Verantwortung des einzelnen Menschen für seine Gesundheit zielt, plädiert sie für die Stärkung der Verhältnisprävention. In den Hauptkapiteln geht die Autorin zunächst auf die Ansätze der Erzählforschung ein, bearbeitet dann die „tugendhafte Reinheit“ aus historischer Perspektive, greift die „Erzählung von der guten Gesundheit“ auf und entwickelt im letzten Kapitel eine alternative Sichtweise auf Gesundheit.

Als Ergebnis der Analyse der aktuellen Gesundheitserzählung hält die Autorin fest, dass diese von den Eliten, die über entsprechendes „Bildungs-, Sozial- und Finanzkapital verfügen“, geprägt wird. Gesundheitsverhalten sei im Sinne Bourdieus für die Eliten ein Unterscheidungsmerkmal zu den weniger privilegierten Schichten. Es sei nicht statisch festgelegt, sondern könne sich im Laufe der Zeit verändern, sei somit kulturell produziert. Dies verdeutlicht die Autorin an zahlreichen Beispielen, unter anderem an der veränderten gesellschaftlichen Akzeptanz des Rauchens.

Dem von den Eliten geforderten gesundheitsorientierten Verhalten setzt sie eine alternative Gesundheitserzählung gegenüber, die davon ausgeht, dass Gesundheit eben nicht das oberste Ziel für jeden Menschen ist, sondern auch alternative Lebensziele eine genauso große oder größere Rolle spielen können. Auch sei es erforderlich anzuerkennen, dass nicht

alle Gesundheitsbedingungen individuell zu beeinflussen seien. Die derzeitige Konzentration auf die biologische Sichtweise der Gesundheit sei zu einseitig.

Die Autorin fordert eine „benutzerfreundliche Gesundheitsförderung“, die eher auf die Förderung gesunder Verhältnisse setzt als auf Verbote. Die Eliten seien hier gefordert, Verantwortung für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung zu übernehmen. Um diese Verantwortungsübernahme zu erreichen, sei daher eine Förderung der „health literacy“ eher für die Eliten erforderlich als für die benachteiligten Schichten der Bevölkerung.

Das Buch liefert eine Fülle von Anregungen, sowohl die aktuelle Situation der Gesundheitsförderung als auch der gesundheitlichen Versorgung in der Bundesrepublik kritisch zu reflektieren. Gerade vor dem Hintergrund, dass vor einigen Monaten die Umsetzung des „Nationalen Aktionsplan Gesundheitskompetenz“ gestartet wurde, kann ein Perspektivwechsel zum Thema Gesundheitsförderung sehr nützlich sein.

Laut Klappentext richtet sich das Buch an Sozial- und GesundheitswissenschaftlerInnen, SozialarbeiterInnen und MedizinerInnen. Es kann aber auch allen anderen empfohlen werden, die im Bereich des Gesundheitswesens tätig sind. Mit einer Fülle von Literaturverweisen bietet es für wissenschaftlich Arbeitende reichlich Anregungen zum Weiterlesen. Praktisch tätige Berufsgruppen, die Programme zur Gesundheitsförderung umsetzen, bekommen die Möglichkeit, ihre Arbeit aus einer anderen Perspektive zu betrachten und damit die Chance, die Nutzersicht stärker zu berücksichtigen.

*Mathilde Hackmann,
wissenschaftl. Mitarbeiterin,
Ev. Hochschule für
Soziale Arbeit & Diakonie Hamburg*



Springer VS, Wiesbaden 2017,
310 Seiten, 44,99 Euro